

Rede zu Verleihung des Kulturförderpreises 2019 an Markus Ostermair am 28-November 2019

Sehr geehrte Damen und Herrn,

Es gibt , wenn man, schon älter geworden ,zurück blickt, Begebenheiten, die einen nicht mehr aus dem Sinn gehen . Auf den ersten Blick scheinen sie nebensächlich, ja unbedeutend. Und doch: man weiß, man wird sie bis ans Lebensende nicht mehr vergessen. Ich möchte Ihnen zwei solcher Geschehnisse aus meinem Leben erzählen. In der Zeit, als ich noch das Gymnasium besuchte, war es mir zur Gewohnheit geworden, am Heiligen Abend vor der Bescherung in der Familie, allein durch die Straßen Pfaffenhofens zu streifen. Ich liebte diese Stimmung über der fast menschenleeren Stadt ,deren weihnachtliche Lichter die Dunkelheit durchdrangen und mir in oft klirrender Kälte entgegen leuchteten . An einem besonders kalten Heiligen Abend –es war um das Jahr 1970- kam mir in der Nähe des Hauptplatzes ein noch junger Mann , angetan mit lüftiger Kleidung , entgegen. Der Frost ließ ihn zittern. Er fragte mich nach der Obdachlosenunterkunft, die damals am Stadtgraben lag. Ich wies ihm dem Weg dorthin, fügte aber hinzu, dass er heute, am Heiligen Abend, kaum jemanden finden werde, der ihm zum diesem Asyl Zugang verschaffen könne. „Ach das passt schon“ meinte er, bedankte sich, und ging weiter. Immer wieder habe ich mich gefragt, ob dem Mann an diesem bitterkalten Heiligen Abend wohl noch ein Bett für die Nacht beschieden war oder ob er verloren umherirren musste.

Die andere Begebenheit trug sich viele Jahre später kurz vor Weihnachten in München zu. Vor dem Kaufhaus Beck saß, in Decken gehüllt, ein schon alter, bärtiger Mann, der einen Hut vor sich gestellt hatte . Er spielte Ziehharmonika. Dazu sang er von Maria und Josef auf der Suche nach einer Herberge. Er sang ziemlich laut

und aggressiv-aber doch irgendwie zärtlich. Es war eine so eigentümliche Mischung aus trotzigem und einfühlsamen Gesang, die sich nicht in Worte fassen lässt.. Es war eine Mischung, die mir stets in Erinnerung bleiben wird.

Als ich vor einigen Wochen Auszüge aus dem Roman „Der Sandler“ von Markus Ostermair las , dachte ich wieder an diese eben geschilderten Szenen. Und ich fragte mich: “Bin auch in die Sentimentalitätsfalle getappt, in die wir uns in der Weihnachtszeit so gerne locken lassen? Ist dieses plötzliche Mitfühlen für jene , die sich an den Rand gedrängt sehen, die Not und Elend leiden, die eine schlimmes Schicksal getroffen hat, die traumatisiert sind und jede Kraft , jeden Lebenswillen verloren haben, denn ehrlich? Werden wir da nicht von einer vagen Sentimentalität erfasst, die das Gewissen beruhigen soll, die aber nichts mit aufrichtigem Engagement für Obdachlose zu tun hat? Über das Jahr wollen wir lieber nichts mit ihnen zu tun haben. Wir gehen ihnen aus dem Weg,, wenden uns ab, hoffen, nicht angesprochen zu werden. Wir denken ja in merkwürdigen Kategorien, bewundern die angeblich Starken, verachten die angeblich Schwachen. Wir sehen in ihnen sogenannte „Gescheiterte“ , die es, wie man zu sagen pflegt,“ nicht geschafft haben“. Wir wissen nicht, wie wir mit diesen Menschen umgehen sollen, sie verwirren uns, lassen in einer Gesellschaft, in der man vor allem zu funktionieren hat, scheinbare Gewissheiten ins Wanken geraten. Es mag verwundern, dass in der Literatur, in der doch oft Außenseiter, zu kurz Gekommene, Leidende und Getriebene Hauptfiguren sind,, Obdachlosigkeit kaum ein Thema ist. Auch nicht in bekannten Popsongs. „Another day in paradise“ von Phil Collins,“Streets of London“ von Ralph McTell und vielleicht auch Paul Simons großartiger „Boxer“ fallen einem da gerade noch ein. Markus Ostermair aber hat sich in seinen Schriften der Obdachlosen angenommen- einfühlsam ,ehrlich und überzeugend, ohne falsche

Sentimentalität, ohne aufdringliche moralische Appelle-und will doch unsere Vorurteile, unsere klischeehaften Vorstellungen , in denen wir gefangen sind, durch die von ihm gewählte Erzählsituation ganz subtil und ganz behutsam hinterfragen. Wie leichtfertig urteilen wir über solche Menschen! Oft genug hören wir Sätze :“Der ist doch selber schuld! Der hätte doch alle Möglichkeiten gehabt“ Wir glauben solche Menschen zu kennen und wissen doch nichts über sie. Markus Ostermair zeichnet ein differenziertes und vielschichtiges Figurenpanorama von diesen Menschen. Er zeigt uns, dass Obdachlose keine homogene Randgruppe sind. Er verleiht ihnen eine Stimme, gibt ihnen so jene Würde zurück, die ihnen andere längst angesprochen haben. Sein Roman und seine Kurzgeschichten haben mich schon bei der ersten Lektüre angesprochen, ja fasziniert .Seine Sprache überzeugt. Er nimmt einen mit hinein in eine Welt, die er wohl kennt . Markus Ostermair hat nämlich während seines Zivildienstes und später ehrenamtlich in der Münchener Bahnhofsmision gearbeitet und war so oft genug mit dem Schicksal von Obdachlosen konfrontiert. Er hat gesehen, wie Männer mit ihren gebrochenen Biographien in der Mission am Tisch sitzen und sich stundenlang anschweigen. Eine wahrhaft beklemmende Vorstellung!. Solche Männer bilden eine Zweckgemeinschaft, in der sie sich voll Argwohn und Misstrauen gegenseitig belauern. Sie sind ohne soziale Bindungen , haben verloren, worüber sich Männer zu definieren pflegen: über Erfolge, mögen sie auch noch so fragwürdig sein, über die Arbeit, über die Familie. Obdachlose ziehen sich immer mehr in ihre Welt zurück, werden traumatisiert, verlieren letzte soziale Bindungen, verlieren die letzte Kraft, die ihnen noch geblieben ist, werden völlig willens- und antriebslos. Markus Ostermair hat Männer gesehen,, die im Beruf erfolgreich waren, dann aber durch schwere Schicksalsschläge wie den Tod eines Kindes oder dem Tod der Frau,

durch plötzliche Arbeitslosigkeit, völlig aus der Bahn geworfen wurden , und , nachdem alles was ihnen noch Halt gab, zerbrochen war,. schließlich auf der Straße landeten.. Markus Ostermair hat in seiner Arbeit Obdachlose kennengelernt, die so gar nicht unseren Klischee entsprechen: Männer mit Anzug und Krawatte, die regelmäßig zur Kleiderkammer gehen, sich neu einkleiden, und sehr auf Körperhygiene achten-und doch schon seit Jahren auf der Straße leben. "Aber" könnten wir einwenden," es gibt doch Sozialhilfe , Sozialwohnungen und andere Sicherungssysteme" Aber können wir uns wirklich in einen völlig traumatisierten Menschen hinein denken? Können wir verstehen, dass einer, der , von schweren Schicksalsschlägen getroffen wurde, zunächst andere Probleme hat als unzählige Formulare auszufüllen?. Von Motivationstrainern oft gehörte Phrasen wie „Man kann alles erreichen, wenn man nur will“-." Man muss nur positiv denken" helfen da nicht mehr weiter.-. Markus Ostermair bezeichnet Obdachlosigkeit als „Endstadium von vielen Rückschlägen, die man über einen längeren Zeitraum erfahren hat“. In seinem Roman „der Sandler“ begegnen wir Karl Maurer einem einst wohl situierten Menschen-er war Lehrer für Mathematik- der, nachdem er ein Kind, das ihm vors Auto gelaufen war, zu Tode gefahren hat, Frau und Tochter verlässt und dann völlig zusammenbricht. Er bettelt im Münchner Zentrum, denkt dabei aber immer an sein früheres bürgerliches Leben. Er sieht sich als Kindsmörder, der das Leben zweier Familien zerstört hat und vermag dieses Trauma nicht zu überwinden. Vergeblich versucht er seinem ebenfalls vagabundierenden Freund Lenz , der noch mehr heruntergekommen ist als er, zu helfen. Lenz stirbt an einer tödlichen Infektion. Vor seinem Tod übergibt er Karl seine Aufzeichnungen und den Schlüssel zur Wohnung, die er geerbt hat. Die Wohnung gäbe Karl die Chance zur Rückkehr in ein geordnetes Leben. Wie wird er sich entscheiden?

**Markus Ostermair zeichnet in seinem Roman eindrucksvoll und überzeugend ein scharfes Gegenbild zur Glitzerwelt der Münchener Schickeria. Durch die von ihm gewählten Erzählform-
Literaturwissenschaftler bezeichnen sie als personale Erzählsituation-kommt uns sein Held ganz nahe Der Autor kommentiert nicht, wertet nicht, gibt sich nicht allwissend. Der Leser sieht die Welt mit den Augen der Verlorenen und Gescheiterten. Diese raffinierte Perspektive erlaubt es dem Autor, ganz in die Gedankenwelt der Figuren einzudringen, ihre Freuden, Sorgen, Demütigungen und Ängste zu teilen, mit ihnen zu leiden, zu trauern und zu hoffen. Markus Ostermair entgeht dank seiner Sprache zwei Gefahren, die beim Eintauchen in die Welt der Obdachlosen drohen: er verzichtet ganz und gar auf einen romantisch-verklärten Blick in diese Welt, vermeidet auch denunziatorischen Voyeurismus. Der Roman „Der Sandler“ soll im Herbst 2020 erscheinen. Das Wort „Sandler“ wird vor allem in Österreich verwendet. Es soll vom mittelhochdeutschen „seine“ kommen-und das bedeutet „langsam“ und „träge“. Man könnte darin auch das hebräische „Zandik“ erkennen, das einen Tagedieb oder Parasiten, aber auch einen „Mitwisser“ bezeichnet. Garde die letzte Bedeutung würde zum Protagonisten Karl Maurer passen.**

Tauchen wir kurz ein in Karl Maurers Welt und . Hören wir Auszüge aus dem Roman:

*Fremde Leute anzusprechen würde ihm nicht einmal im Traum einfallen. Er hat seine eigene Methode. Die Allerweltsmethode..
Das Schlimmste, was man bei Handaufhalten tun kann, ist, tatsächlich die Hand aufzuhalten. Da muss was dazwischen. Ein Hut, ein Kaffeebecher oder ein Stück Pappe, das auf den Boden liegt. Der Rest ist kein Hexenwerk: hinhocken, stieren, fertig.*

Andere sollen es ruhig anders machen, aber mit ihren Ratschlägen sollen sie sich zurückhalten.

Der Egon macht den Clown mit seinen Weiberklamotten. Rosafarbenes, bauchfreies T-Shirt, wo es über der Brust glitzert in Form eines Schwans. Egon sagt: sich zum Deppen machen funktioniert. Fußgänger können ihn so schon von weitem sehen, sie müssen nicht so tun, als ob sie gerade was Wichtiges denken. Dieses T-Shirt ist eine Befreiung. Karneval das ganze Jahr...

Die Männer aus dem Osten labern die Leute an.

Die Frauen knien oder singen oder beides.

Der Masch Roland zittert, auch bei 35 Grad.

Der Minder Erwin legt seinen abgelaufenen Pass neben den Hut und appelliert so an die deutsche Volkssolidarität.

Anderen dagegen sind nationale Grenzen egal, sie wünschen als Dank "Maria mit dem Kinde lieb, uns allen Deinen Segen gib!"

Markus Ostermair hat auch einige Kurzgeschichten in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht. Die Isolierten und Verstoßenen haben es ihm besonders angetan. In der Geschichte „Das dunkle Fenster“ blickt eine einsam gewordene Frau, die keinen Schlaf finden kann, auf Menschen, die in dieser Nacht genau so verloren scheinen wie sie selbst. In der Erinnerung an ihr früheres Leben – gescheiterte Beziehungen, alternatives Reisen quer durch Europa, Studium der Soziologie- findet sei keinerlei Trost. Und doch weist das Ende der Geschichte zarte Ahnungen von Hoffnung und Neubeginn.

Markus Ostermair, 1981 in Pfaffenhofen geboren, stammt aus einem Bauernhof im Pfaffenhofener Ortsteil Tegernbach. Er hat fünf

ältere Geschwister. Die Welt des Schreibens war ihm , wie er sagt, zunächst völlig fremd. Er sprach kaum Hochdeutsch. Am Schyrengymnasium beschied ihm deshalb ein Lehrer „Du hast auf dieser Schule nichts zu suchen“. Wenn ich so etwas höre, dann steigt Wut in mir hoch. Ahnen solche sogenannten Pädagogen denn nicht, was sie mit solchen Sätzen anrichten? Sehen sie nicht, welche Spuren solche Sätze in kindlichen Herzen hinterlassen können? . Man vergisst solche Demütigungen oft bis an sein Lebensende nicht und muss man schon sehr stark sein, um sie überwinden und vergessen zu können. Glauben Sie mir , ich weiß sehr gut, wovon ich spreche!. Interessant wäre zu wissen, wie sich dieser Lehrer heute, wo das Bayerische doch wieder angesagt scheint, äußern würde. Mag es da verwundern, dass Markus Ostermair nach der 10.Klasse das Gymnasium verlassen hat? Er hatte genug, obgleich er auf Grund seiner Noten leicht bleiben hätte können. Ich selbst habe ihn als 8-Klässler in Französisch unterrichtet, ihm Jahre später eine mündliche Latinumsprüfung abgenommen-und hoffe, dass ich, sein heutiger Laudator, nicht zu seinem Entschluss, dem Schyrengymnasium den Rücken zu kehren, beigetragen habe. Markus Ostermair begann dann eine kaufmännische Lehre in einem Pfaffenhofener Autohaus, erkannte bald, dass dies nicht seine Bestimmung war. Nach dem Zivildienst in der Münchener Bahnhofsmission besuchte er die BOS Scheyern. Hier fühlt er sich angenommen, fand er dort doch, wie er sagte, verständnisvolle Lehrer. Nach dem Abitur studierte er in München Deutsch und Englisch für das gymnasiale Lehramt. Heute unterrichtet er diese Fächer freiberuflich. Daneben arbeitet er im Kollektiv des Oberföhringer Kafe Kults mit. Dieses Kafée sieht sich als „Freiraum für Subkulturen“, organisiert unter anderen Punk und Metal-Konzerte.

Erst gegen Ende seines Studiums begann Markus Ostermair mit dem Schreiben. Dass Themen wie Obdachlosigkeit in der deutschen Gegenwartsliteratur so arg vernachlässigt werden, störte ihn. Er nahm an der Bayerischen Akademie des Schreibens teil. Bald schon wurde man auf ihn aufmerksam. Im Jahre 2015 erhielt er ein Literaturstipendium der Stadt München, ein Jahr später ein Aufenthaltsstipendium auf Schloss Wipersdorf in Brandenburg, das ihm, wie er sagte, viel Freude schenkte und alle Sorgen vergessen ließ.- und wieder ein Jahr später war er gar Finalist beim renommierten Berliner Literaturwettbewerb „Open Mike“. Im Jahre 2018 nahm er an einer vom Residenztheater München veranstalteten Lesereihe zu demokratischen Traditionen teil, die an die Aufstände von 1848, 1918, und 1968 erinnert. Die Räterepublik hat es Markus Ostermair besonders angetan. Da mag es nicht verwundern, dass er gleich zu Beginn seines Romans an die Ermordung von Kurt Eisner erinnert. Leider konnte sich der Pfaffenhofener Stadtrat ja nicht dazu ringen, diesem großen Demokraten eine Straße zu widmen.

Markus Ostermair ist der 25. Kulturförderpreisträger der Stadt Pfaffenhofen. Man mag kaum glauben, dass er erst der dritte Literat ist, dem diese Ehre zu teil wird. 1997 wurde unser heutiger Kulturreferent Steffen Kopetzky ausgezeichnet. Seine Romane- wie sein zuletzt erschienenes Werk „Propaganda“- werden in den Feuilletons führender deutscher Tageszeitungen fast hymnisch gefeiert. Sie waren schon mehrmals für begehrte Preise nominiert. Nico Bleutge-er wurde 2008-Kulturförderpriesträger-gilt als einer der besten deutschen Lyriker der Gegenwart. . Die „Zeit“ hat ausführlich über ihn berichtet, die SZ, für die er auch Rezensionen schreibt, ist voll des Lobes über seine Gedichtbände. Ich bin mir ganz sicher, dass sich Markus Ostermair aus Tegernbach als würdiger Nachfolger,

dieser beiden groß gewordenen Pfaffenhofener Schriftsteller erweisen wird.

Ich freue mich schon sehr auf das Erscheinen seines Romans. Eines aber weiß ich: bei der Lektüre werde ich wieder an jenen frierenden jungen Mann denken, der mich vor 50 Jahren am Heiligen Abend in den menschenleeren Straßen Pfaffenhofens nach dem Obdachlosen asyl fragte.

Reinhard Haiplik